

Bettina Rohrauer

## „Für Zuwanderer ist das Boot voll“

### Zirkulierende Äußerungsfragmente und andere Strategien der Berichterstattung über „Fremde“ in Printmedien

#### Einleitung

„Für Zuwanderer ist das Boot voll“ erschien im „Standard“ (14.3.1997, Seite 7) als Schlagzeile und ist nicht nur wegen seiner Aussage und seiner Aktualität interessant, sondern auch, weil sich an ihm einige der gängigen Strategien der medialen Berichterstattung zeigen. Bevor aber auf die sprachlichen Mittel genauer eingegangen wird, sind noch einige Vorbemerkungen zum Thema „Fremdenbild“, zu meiner Sicht der Pressekommunikation und zur linguistischen Analyse notwendig.

Meine Ausführungen basieren auf einer Studie, die ich im Auftrag des Grazer Büros für Frieden und Entwicklung zwischen 1993 und 1995 erstellt habe. Der Untersuchungszeitraum umfaßte neun Monate, und zwar von Mai 1992 bis Anfang Februar 1993. Das Auswahlkriterium für diesen Zeitraum lag zum einen im Beginn der Aufnahme bosnischer Flüchtlinge in Österreich und zum anderen in der Durchführung und in der Auswertung des von der FPÖ initiierten Ausländervolksbegehrens. Für diese neun Monate wurden acht Grazer Printmedien<sup>1</sup> lückenlos hinsichtlich der Themenbereiche „Berichterstattung über Fremde“ und „medialer Diskurs über Ausländerpolitik“ analysiert, so daß sich ein Textkorpus von 2800 Artikeln ergab. Geht es im ersten Teil der Studie um das Bild, das Zeitungen von „Fremden“<sup>2</sup> zeichnen, so wird im zweiten Teil der Studie die Wechselwirkung zwischen Ausländerpolitik und medialer Berichterstattung untersucht.<sup>3</sup>

Was die Bedingungen und

Funktionen der Pressekommunikation betrifft, so sollen einige Vorbemerkungen dazu der linguistischen Analyse vorausgeschickt werden:<sup>4</sup>

a) Wenn Journalisten Konstrukteure der Wirklichkeit sind und nicht bloß Nachrichten nach bestimmten Gesichtspunkten auswählen und wiedergeben<sup>5</sup>, wie relevant ist dann die Forderung, die an die Medien hinsichtlich ihrer Informationsfunktion gestellt wird, *vollständig, objektiv und verständlich* zu berichten?<sup>6</sup>

b) Kann man überhaupt noch von *Pressekommunikation* im Sinne von Grice (1967) sprechen, der die folgenden Maximen der Kommunikation aufgestellt hat – *Sei informativ! Sei wahrhaftig! Sei relevant! Sei klar!*<sup>7</sup> –, wenn von journalistischer Seite nicht mehr angestrebt wird, das Kriterium der Wahrhaftigkeit ernst zu nehmen?

c) Inwieweit läßt die Oberfläche der Texte überhaupt Schlüsse auf die Absichten der Textproduzenten und die Bedingungen der Textentstehung zu? – oder anders: Was kann die Sprachwissenschaft zu einer Gegenklärung beitragen? Was kann sie bewußt machen, und wo liegen ihre Grenzen?

Die linguistische Textanalyse im Sinne von Diskursanalyse geht über die Ebene der Grammatik- bzw. Satzanalyse hinaus und sieht keinen prinzipiellen Unterschied zwischen praktischer Tätigkeit und Sprech- bzw. Schreibtätigkeit.<sup>8</sup> Die produzierten Texte der Berichterstattung sind Teil eines überindividuellen Diskurses, i. e. des Mediendiskurses, der in Wechselwirkung mit anderen Diskursen – Alltagsdiskurs,

Bildungsdiskurs, Erziehungsdiskurs, Diskurs im Geschäfts- und Arbeitsleben, ... steht. Van Dijk betrachtet Diskurs *„als eine Form des Sprachgebrauchs und der Kommunikation [...], als soziale Bedeutung und Aktion und als eine soziokulturelle, politische und ideologische Praxis, die gesellschaftliche Systeme und Strukturen bestimmt.“*<sup>9</sup>

In der Diskursanalyse handelt es sich also um eine integrierte Behandlung der Textmerkmale, die den Text unter den situativen und historischen Bedingungen seiner Entstehung analysiert. Ziel der Diskursanalyse ist es zu zeigen, wie kognitive, soziale, historische, kulturelle oder politische Kontexte die Textinhalte, seine Bedeutungen und Strukturen beeinflussen, und umgekehrt, wie Diskurs selbst zu diesen außersprachlichen Kontexten beiträgt. Aus Platzgründen wird hier auf die Darstellung der einzelnen Analyseschritte verzichtet und auf den Lehrerbefehl verwiesen.<sup>10</sup>

Im folgenden werden einige wenige Aspekte der sprachlichen Gestaltung von Medienbeiträgen und deren mögliche Wirkungen bzw. Intentionen aus der Fülle des Aufgefundenen herausgegriffen.

#### Zirkulierende Äußerungsfragmente, Metaphern und Karikaturen

Die Schlagzeile *„Für Zuwanderer ist das Boot voll“* ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Sie enthält ein sogenanntes **„zirkulierendes Äußerungsfragment“** („das Boot ist voll“), das gerade 1992 in der politischen Diskussion

um eine weitere Aufnahme bosnischer Flüchtlinge sehr häufig verwendet wurde. Was wird nun unter „zirkulierendes Äußerungsfragment“ verstanden? Die Bezeichnung stammt von Januschek (1990), der feststellte, daß in der Regel nur Bruchstücke einer Äußerung für einen Presstext herangezogen werden. Die Folge dieser speziellen Aufbereitung der Inhalte in den Massenmedien ist, daß dem Äußerungsproduzenten eine ideale Möglichkeit geboten wird, sich von seiner Äußerung zu distanzieren. Die Analyse zeigte, daß das Herauspicken von Fragmenten eine durchaus übliche Praxis der Berichterstattung über den politischen Diskurs darstellt – zumal, wenn mehrere Sprecher bestimmte sprachliche Bilder oder Redewendungen gebrauchen.

Die **Metapher** vom „vollen Boot“ wurde vor Jahren bereits überstrapaziert und in verschiedenen Kontexten verwendet:

- als Argumentationshilfe gegen eine weitere Aufnahme von Flüchtlingen:

NKZ, 20. 9. 1992 (K, Nimmerrichter)<sup>11</sup>: „[...] Spät erst haben sie [ÖVP-Politiker Busek und Pirker] kapiert, daß das kleine Österreich doch ganz unmöglich alle Asylanten, Flüchtlinge und sonstige Zuwanderer aufnehmen kann, die da über unsere Grenze wollen. Das dümmliche Gerede, wonach unser ‚Boot‘ doch noch lange nicht voll sei, ist ja auch damals schon durchaus entbehrlich gewesen: Sollte das Boot seinerzeit noch nicht voll gewesen sein, dann wäre absehbar gewesen, daß es morgen übergroß und übermorgen hart am Kentern sein wird. [...]“

Nimmerrichter („Staberl“) entwirft hier ein dramatisches Katastrophenszenario mit Hilfe der **Metapher** vom „vollen Boot“. Darüber hinaus läßt sich eine **Vereinbarung auf der Wortebene** feststellen, wenn er ohne Differenzierung von „Asylanten“, „Flüchtlingen“ und „sonstigen Zuwanderern“ spricht und dabei nur ihre Absicht, über „unsere Grenze“ zu wollen, hervorhebt. Den Aspekt

der Flucht außer acht zu lassen, verwischt möglicherweise auch beim Leser die Bedeutungsabgrenzung der drei Begriffe. Außerdem wertet der Autor all jene mit **negativen Prädikationen** („dümmliches Gerede“) ab, die seinen Standpunkt nicht vertreten.

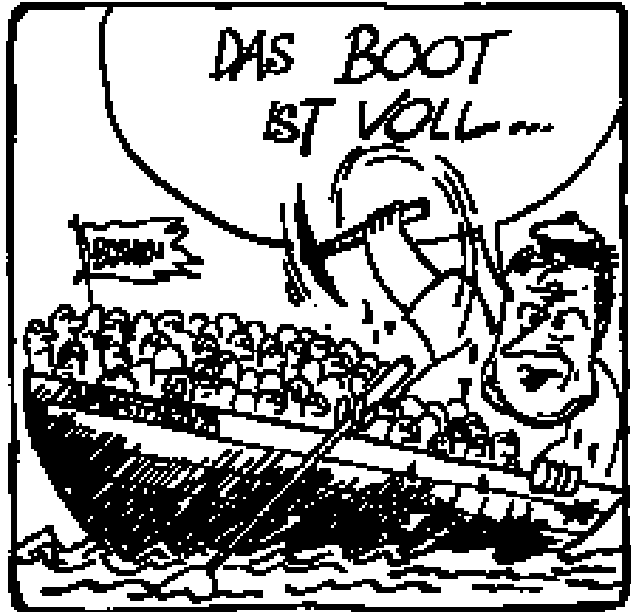
- zur Installation eines Gegendiskurses, wobei Anführungszeichen als formales Distanzierungssignal fungieren:<sup>12</sup>

KI.Z, 23. 10. 1992

[S] Weber: Den Satz „Das Boot ist voll“ sollte man ächten<sup>13</sup>

- als Vorlage für ein grafisches Bild:

Die Grafik zeigt noch deutlicher, welcher Mechanismus am Werk ist, wenn eine **Metapher** seine Wirkung entfaltet: Indem ein Merkmal aus einem Bedeutungskomplex hervorgehoben wird, wird eine Analogie zwischen dem Bildspender (Boot) und dem Abzubildenden (Österreich) hergestellt, wobei die übrigen Merkmale mitübertragen werden. Die Tatsache also, daß beide Begriffe („Boot“ und „Österreich“) das Merkmal [+Grenze] besitzen, veranlaßt den Schreiber, Österreich als „Boot“ zu bezeichnen. Alle anderen Merkmale, wie [+beengt, stabil, sicher, ...] werden mit dieser



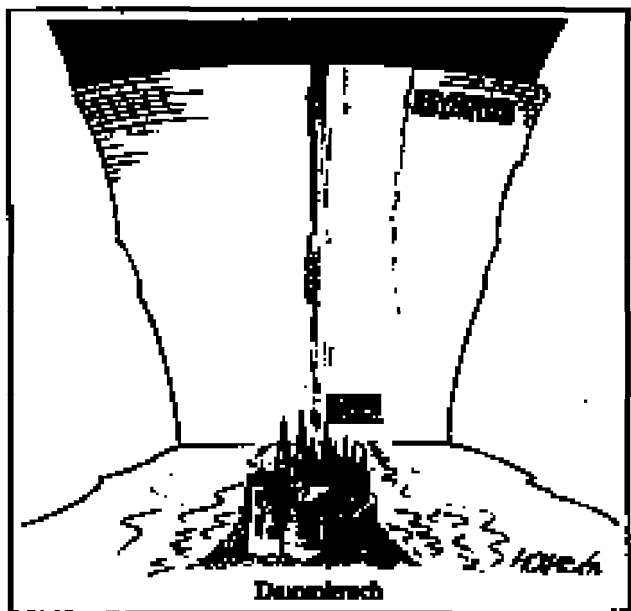
... das Boot voll

aus: KI.Z, 15. 9. 1992

Benennung mittransportiert und können Gefühle der Bedrohung, Aggression oder Panik auslösen, ohne daß dies dem Leser bewußt werden muß.

Ein weiteres, besonders eklatantes Beispiel, wie **Bedrohungsbilder** erzeugt werden können, stellt die grafische Umsetzung jener Metaphern dar, die bereits in den Alltagsgebrauch übergegangen sind: jene von der „Flüchtlingswelle“, der „Asylantenflut“,

aus: NKZ, 30. 7. 1992



den „Ausländerströmen“, ...<sup>14</sup>

## Komplexe Argumentationsstrukturen

Ein Persuasionsmittel auf semantischer Ebene, dem man sich durch seine Verquickung mit Abwertungsstrategien besonders schwer entziehen kann, ist das der **Ironie**. Als Meister in der Beherrschung dieses Stilmittels darf wohl einer der Kommentatoren der Neuen Kronen Zeitung, Richard Nimmerrichter („Staberl“), bezeichnet werden.

In seinem Beitrag vom 13. 1. 1993 „*Multinationales Gustostückerl*“ zieht er viele Register, um eine persuasive Wirkung zu erzielen. Aus den vielen Kommentaren zum Thema „Fremde“, die dieser Autor in der Neuen Kronen Zeitung publiziert hat, wird seine Auffassung deutlich, daß es in Österreich eine Gruppe von Leuten gibt, die permanent am Erfolg einer Verleumdungskampagne arbeitet, indem sie „die Österreicher“ als „Nazis“, „Faschisten“, „Antisemiten“ oder als „dumm“ und „beschränkt“ diffamiert. Nimmerrichter hat sich sein eigenes Repertoire an Ironiesignalen geschaffen. Dazu gehören auf der einen Seite die bereits erwähnten Bezeichnungen „Faschist“, „Nazi“, „Neonazi“, „Reaktionär“, „Ausländerfeind“, „notorischer Ausländerhasser“ u. ä.; auf der anderen Seite verwendet er bestimmte Benennungen für jene Gruppe, deren Meinung er nicht teilt: „fortschrittliche ...“, „Pseudofortschrittliche“, „Links- und Rechtsfortschrittliche“, „linke Utopisten“, „Visionäre“, „Ultralinke“, „linksradikale und linksrabiante ...“ – oft durch Attribute oder Partikel verstärkt: „sogenannte Progressive“, „sattsam bekannte(r) ...“<sup>15</sup>. Durch explizit abwertende Attribuierungen oder ironisch überzeichnete, scheinbar positive Prädikationen drückt der Autor seine Ablehnung dieser (fiktiven) Gruppe gegenüber aus.

aus „*Neue Kronen Zeitung*“, 13. 1. 1993

# Staberl



## Multinationales Gustostückerl

Schlimme Rückschläge sind jetzt vom fortschrittlichen Kampf um die multinationale Gesellschaft zu vermelden. Arg ins Gedränge sind, hoffentlich nur vorübergehend, ja, gekommen, die uns in rüchermüdem Ehr ihre Visionen von der eminenten Befruchtung unserer Kultur durch Asylanter und Zuwanderer verkünden. Das so unsagbar primitive Volk ist, so könnte man be-wallen schier verzweifeln, noch immer nicht so richtig raff für eine verheißungsvolle Zukunft, in der alle Völker, Religionen und ethnischen Gruppen in brunnervollender Eintracht wiederum wie ehre im Paradies zusammenleben werden.

In seiner Beschränktheit verlangt das Volk jetzt, daß alle aus dem Ort an illegal eingeströmten Zuwanderer ohne viel Federlesens wieder zurückgeschickt und abgeschoben werden mögen. Gottlob kann das dumme Volk noch keine Gesetze machen. Das könnte ja nur das Parlament, dessen Mitglieder allerdings peinlicherweise auf die Wahl durch das Volk angewiesen sind. Daher müßte das Parlament eigentlich den Willen des Volkes in die Tat umsetzen. So könnte man es zumindest dort jederzeit nachlesen, wo die Verfassung auf das gedruckte Papier geschrieben steht.

Vorderhand sträubt sich nun das Parlament noch dagegen, dem Willen des Volkes zu entsprechen und die illegalen Einwanderer per Gesetz auszuweisen. Doch wie lang werden selbst fortschrittliche Abgeordnete dem Druck der in dumpfer Fremdenfeindlichkeit und reaktionärem Ausländerhaß

verharrenden Bevölkerung noch standhalten können? Was nützen die schönsten Solidaritätsbekundungen und hellsten Lichterketten gegen die hinterhältige Emotionalisierung durch Demagogien, Neo- und Altkonservative, Neo- und Altfaschisten, ja Antisemiten? Doch der Kampf wird und muß weitergehen bis zum Ende, und wenn wir bis dahin noch nicht gestorben sind, werden wir wie im Märchen immer noch weiterleben.

Doch zumindest die österreichischen Vorkämpfer für Multinationale und Multikulturelle dürfen diesmal hörbar aufpassen. Nicht aus unserem, doch gewiß genug fremdenfeindlichen Land stammt das oben geschilderte Lehr- und Gastsstück, sondern aus der neuen tschechischen Republik, die jetzt unheimlich „Tschechien“ zu heißen hat. Dort will das rückständige Volk die in hellen Scharen aus der ebenfalls neuen Slowakei nach Nordböhmen strömenden Zigeuner, pardon aber: die Roma und Sinti schleunigst wieder in Richtung Osten zurückgeschickt sehen. Zur Untermauerung dieses Wunsches wird selbst vor den ältesten Vorurteilen nicht zurückgeschreckt, zum Beispiel, daß die Zigeuner angeblich gern stehlen und sich auch sonst wenig um die Gesetze scheren. Schon im Libretto zur Operette „Zigeunerbaron“ heißt es ja einmal: Wenn ein Zigeuner nur auf die Uhr schaut, fehlen gleich zwanzig Minuten; unfähig, daß sich der Strauß-Scharf dazu hergeben hat, zu einem solch fremdenfeindlichen Text die Musik zu schreiben. Aber vielleicht ist diese Stelle auch erst später von notorischen Ausländerhasern hinzugefügt worden.

NKZ, 13. 1. 1993 (K, Nimmer-richter)

[S] Multinationales Gusto-  
stückerl

*Schlimme Rückschläge sind jetzt vom fortschrittlichen Kampf um die multinationale Gesellschaft zu vermieden. Arg ins Gedränge sind, hoffentlich nur vorübergehend, jene gekommen, die uns in nimmermüdem Eifer ihre Visionen von der eminenten Befruchtung unserer Kultur durch Asylanten und Zuwanderer verkünden. Das so unsagbar primitive Volk ist, so könnte man bisweilen schier verzweifeln, noch immer nicht so richtig reif für eine verheißungsvolle Zukunft, in der alle Völker, Religionen und ethnischen Gruppen in immerwährender Eintracht wiederum wie einst im Paradies zusammenleben werden. [...]*

• Der erste Absatz stellt eine Häufung von **Unterstellungen und Zuschreibungen** an die „Feindgruppe“ dar, wobei der Text in seiner uneigentlichen, ironischen Bedeutung zu verstehen ist:

\* diese Gruppe würde alle Nichtmitglieder als „Volk“ (= emotional besetzte Benennung), das „unsagbar primitiv“ sei, abwerten.

\* die Gruppe würde alle „Asylanten und Zuwanderer“ aufnehmen wollen, und zwar nur aus dem Motiv der „kulturellen Befruchtung“ heraus – Fluchtgründe (damals: Krieg in Ex-Jugoslawien) bringt der Autor nicht in seine Argumentation ein.

\* die angesprochene Gruppe habe nur realitätsferne „Visionen“.

\* Ausdruck der Antipathie durch vorgeschobene, durchschaubare Sympathiebekundungen:

*Arg ins Gedränge sind, hoffentlich nur vorübergehend, [...] gekommen ... so könnte man bisweilen schier verzweifeln ...*

• Abwertung durch negative **Prädikationen und Attribuierungen**:

*... schlimme Rückschläge ... fortschrittlicher Kampf ... in nimmermüdem Eifer ... eminenten Befruchtung ... das so unsagbar*

*primitive Volk ... eine verheißungsvolle Zukunft ... in immerwährender Eintracht ...*

• **Anspielung** auf die Bibel bzw. liturgische Ausdrücke, um die unterstellten Forderungen bzw. Vorstellungen der Österreicher-Verleumder lächerlich zu machen:

*... verkünden ... wie einst im Paradies ...*

Im folgenden Absatz wird nun von einem Ereignis in der Weise berichtet, daß der Leser zunächst im Glauben gelassen wird, es handle sich um eine Begebenheit in Österreich:

*[...] In seiner Beschränktheit verlangt das Volk jetzt, daß alle aus dem Osten illegal eingeströmten Zuwanderer ohne viel Federlesens wieder zurückgeschickt und abgeschoben werden mögen. Gottlob kann das dumme Volk noch keine Gesetze machen. Dies könnte ja nur das Parlament, dessen Mitglieder allerdings peinlicherweise auf die Wahl durch das Volk angewiesen sind. Daher müßte das Parlament eigentlich den Willen des Volkes in die Tat umsetzen. So könnte man es zumindest dort jederzeit nachlesen, wo die Verfassung auf das geduldige Papier geschrieben steht. [...]*

Das Bild, das Nimmerrichter von der Gruppe der Österreicher-Verleumder im ersten Absatz zu kreieren begonnen hat, wird noch verstärkt (Volk = beschränkt, dumm). Daneben tritt – und das ist typisch für „Staberl“, der sich immer für den „kleinen Mann“ einsetzt – die Gruppe der Parlamentarier als zweites **Feindbild**.

Am Rande sei auch noch auf die stilistische Eigenheit des Autors hingewiesen, sehr viele verstärkende **Partikel** (peinlicherweise, eigentlich, zumindest, ...) zu verwenden. Sie verleihen seinen Texten eine unverwechselbare „Atmosphäre“ – i. e. Individualstil – und erhöhen deren persuasive Wirkung.

*[...] Vorderhand sträubt sich nun das Parlament noch dagegen, dem Willen des Volkes zu entsprechen und die illegalen Ein-*

*wanderer per Gesetz auszuweisen. Doch wie lang werden selbst fortschrittliche Abgeordnete dem Druck der in dumpfer Fremdenfeindlichkeit und reaktionärem Ausländerhaß verharrenden Bevölkerung noch standhalten können? Was nützen die schönsten Solidaritätsbekundungen und hellsten Lichterketten gegen die hinterhältige Emotionalisierung durch Demagogen, Neo- und Alt-konservative, Neo- und Altfaschisten, ja Antisemiten? Doch der Kampf wird und muß weitergehen bis zum Endsieg, und wenn wir bis dahin noch nicht gestorben sind, werden wir wie im Märchen immer noch weiterleben. [...]*

Nun entwirft „Staberl“ ein fiktives Szenario, in dem sich „Abgeordnete“ und „Volk“ als Kontrahenten gegenüberstehen. Ohne zu differenzieren, verunglimpft er auch die Teilnehmer an den Kundgebungen gegen Ausländerfeindlichkeit bzw. für eine humane Flüchtlingspolitik mit seiner Strategie der **Polarisierung**.

Er schreckt dabei selbst vor einem Vokabel aus der Propagandasprache des Nationalsozialismus – „Endsieg“ – nicht zurück. Gleichsam als Beteuerung seiner bloßen Unterhaltungsabsicht **wechselt** er sofort in die **Textsorte** „Märchen“, so als könnte die völlig übersteigerte Ironisierung die (emotionalisierende) Wirkung des Ausdrucks verhindern. Mit der Zitierung der textsortentypischen Schlußformel – und wenn wir bis dahin noch nicht gestorben sind ... – zieht er dieses Szenario ins Lächerliche und distanziert sich gleichzeitig von ihm.

*[...] Doch zumindest die österreichischen Vorkämpfer fürs Multinationale und Multikulturelle dürfen diesmal hörbar aufatmen. Nicht aus unserem, doch gewiß genug fremdenfeindlichen Land stammt das oben geschilderte Lehr- und Gustostückerl, sondern aus der neuen tschechischen Republik, die jetzt amtlich „Tschechien“ zu heißen hat. Dort will das rückständige Volk die in hellen Scharen aus der ebenfalls neuen Slowakei nach Nordböhmen strö-*

menden Zigeuner, pardon aber: die Roma und Sinti schleunigst wieder in Richtung Osten zurückgeschickt sehen. Zur Untermauerung dieses Wunsches wird selbst vor den ältesten Vorurteilen nicht zurückgeschreckt, zum Beispiel, daß die Zigeuner angeblich gern stehlen und sich auch sonst wenig um die Gesetze scheren. Schon im Libretto zur Operette „Zigeunerbaron“ heißt es ja einmal: Wenn ein Zigeuner nur auf die Uhr schaut, fehlen gleich zwanzig Minuten; unfäßbar, daß sich der Strauß-Schani dazu hergegeben hat, zu einem solch fremdenfeindlichen Text die Musik zu schreiben. Aber vielleicht ist diese Stelle auch erst später von notorischen Ausländerhasern hinzugefügt worden.

Jetzt erst erfährt der Leser – falls er von Anfang bis hierher gelesen hat –, daß es nicht um Österreich geht. Sollte er den Text nur überflogen haben, hätte er kein Anzeichen dafür in den ersten zwei Dritteln entdecken können und so das bis dahin Geschriebene auf Österreich bezogen.

- In der Schlußpassage bekräftigt Nimmerrichter noch einmal die Polarisierungen, die er zwischen „wir“ (= das Volk) und „andere“ (= Österreich-Verleumder, d. h. Linke, Abgeordnete; aber auch „Zigeuner“) vornimmt:

... österreichische Vorkämpfer fürs Multinationale und Multikulturelle ... aus unserem, doch gewiß genug fremdenfeindlichen Land ... das rückständige Volk ...

- **Übertreibungen:**

... in hellen Scharen [...] strömenden Zigeuner ...

- Abwertung durch **Stigmatisierung** der Eigenbenennung:

... Zigeuner, pardon aber: Roma und Sinti ...

- Bekräftigung von Vorurteilen durch ihre Wiedergabe und **doppelte Ironisierung:**

... wird selbst vor den ältesten Vorurteilen nicht zurückgeschreckt, zum Beispiel, daß die Zigeuner angeblich gern stehlen und sich auch sonst wenig um die Gesetze scheren.

- **Registerwechsel** als Persuasionsmittel:

... Lehr- und Gustostücker! ... (s. auch Schlagzeile) ... sich [...] scheren (statt: kümmern o. ä.) ... Strauß-Schani (statt Johann Strauß) ...

Dadurch wird der Aussage bzw. der bezeichneten Person ein Bonus (Wahrheitsgehalt bzw. (moralisch-künstlerische) Autorität) verliehen, der dem Leser suggeriert, es handle sich um eine allgemeingültige und -vertretene („common sense“-) Bewertung.

Die Kombination aus dem Rekurs auf „Vorurteile“ und der Zitierung einer Autorität (Strauß), die schließlich die bekannte Musik zum Libretto geschrieben hat, bietet Nimmerrichter die Basis für seine (indirekt gezogenen, aber nicht explizit geäußerten) Schlüsse:

- 1) Es handelt sich um eine Tatsache, daß „Zigeuner“ stehlen und Gesetze mißachten.

- 2) Diese Behauptung hat nichts mit Ausländerhaß zu tun, sondern beschreibt einfach eine Tatsache.

Schließt man nun den Kreis zur vorangegangenen Schilderung, so folgt für den Leser, daß es richtig ist, „diese Leute“ gesetzlich des Landes zu verweisen. Daß allerdings anfangs noch von „Asylanten und Zuwanderern“ die Rede war, dann von „illegal eingeströmten Zuwanderern“ und schließlich von „in hellen Scharen [...] strömenden Zigeunern“ fällt auf den ersten Blick nicht auf. Die Vermengung von Begriffen läßt keine Differenzierung zu und verleitet den Leser zur Schwarz-Weiß-Malerei, die Kriegsflüchtlinge – auch sie sind „Asylanten“ – mit allen anderen Gruppen von „Ausländern“ gleichsetzt.

### Grenzen und Nutzen der linguistischen Analyse

Wenn man nun nach diesen ausgewählten Blitzlichtern auf die mediale Berichterstattung erneut die Frage nach den Grenzen der Diskursanalyse stellt, wird folgendes deutlich: **Die Analyse von Texten**

nach geregelten Schritten und auf allen sprachlichen Ebenen fördert viele Strategien, denen bestimmte Absichten zugrunde liegen, zu Tage. Sie sensibilisiert den Leser für manipulativen Sprachgebrauch und verhilft dazu, Argumentationsbrüche zu entdecken und zu durchschauen. Deshalb ist Sprachanalyse meiner Ansicht nach eine fundamentale Fähigkeit, die gerade in der Schule nicht gut genug trainiert werden kann. Die Sprachwissenschaft stellt also ein brauchbares Instrumentarium bereit, das „Wie“ eines Textes zu beschreiben. Was den Wahrheitsgehalt, also das „Was“ betrifft, ist der Linguist – wie jeder Rezipient – auf Zufälle angewiesen, gerade jene Hintergrundinformation zu erhalten, die ihn auf eine Täuschung aufmerksam macht. Ein Beispiel für einen derartigen Glücksfall bietet ein zweiseitiger Artikel in der Neuen Kronen Zeitung (1. 11. 1992), der mit der Schlagzeile „Du nix Hammel braten in Hof“ betitelt ist. Nicht nur, daß die Schlagzeile deshalb irreführend ist, da im Text ausgeführt wird, daß der Sprecher (der Integrationsbeauftragte Max Koch) eben nicht in dieser Sprache mit Ausländern spricht; die „Geschichte“ vom Ausländer, der in einem Innenhof einen Hammel brät, hat heute tatsächlich kein Fundament in der Realität: Vor etwa zehn Jahren hat es in Wien eine Beschwerde diesbezüglich gegeben. Seither zieht sich das Bild vom „hammelbratenden Ausländer“ wie ein Topos durch den politischen Diskurs über Ausländer, obwohl „weder Pressesprechern, noch Bezirksvorstehern oder Mitarbeitern des Integrationsfonds [...] ein derartiger Fall bekannt [ist].“ Dies recherchierte das Wochenmagazin „Profil“ in seiner Ausgabe vom 9. 8. 1993 (Seite 17).

Innerhalb dieser Grenzen der bestmöglichen Sensibilisierung ei-

nerseits und des Ausgeschlossenseins von den Entstehungsbedingungen eines Textes ist die Reichweite linguistischer Bemühungen angesiedelt. Ein kritisches Bewußtsein zu entwickeln, indem die Möglichkeiten „der Sprache“ entdeckt werden, ist meiner Ansicht nach vor allem auch für die Sprach- bzw. Medien-didaktik ein lohnendes Ziel.

### Anmerkungen:

- 1) Tageszeitungen: Neue Zeit (NZ), Kleine Zeitung (Kl.Z), Neue Kronen Zeitung (NKZ); Wochenzeitungen: Die Steirische Wochenpost (StWp), Der neue Grazer (Gra), Die Woche (Wo), Sonntagsblatt (Sobl); Monatszeitung: Die Große Grazer Bildzeitung (Bild).
- 2) Unter „Fremde“ sollen hier per definitionem jene Personen nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft verstanden werden, die in Österreich leben, arbeiten und/oder Zuflucht suchen, und von denen angenommen wird, daß sie aus sogenannten armen Ländern kommen und selbst nicht begütert sind. (Siehe auch die Ausführungen zu diesem und anderen Begriffen – „Wirtschaftsflüchtlinge“, „Asylanten“, „Gastarbeiter“, ... – in der Studie: Rohrauer, 1997: 8ff).
- 3) Einige der untersuchten Themen im ersten Teil: Flüchtlinge (u. a.: Metaphorik, Abbildungen und Karikaturen, Umgang mit Zahlen, Darstellung von anderen Asylwerbern), Ausländer und deren Alltag, Schule, Arbeit, Wohnen, „Zigeuner“, Kriminalität, Politische Gewalt, Anschläge auf Asylwerberheime in Deutschland und in Österreich. Der zweite Teil ist nicht nach Themen, sondern in Äußerungsfragmente, Argumentation und stilistische Mittel gegliedert.
- 4) Die Dissertation enthält (im Unterschied zur Studie) auch einen theoretischen

Teil, in dem der Pressekommunikation und der linguistischen Methodik einige Kapitel gewidmet sind (siehe Rohrauer, 1995a).

- 5) Siehe dazu Weber, 1996.
- 6) Vgl. Glotz/Langenbucher, 1969: 26f.
- 7) Siehe Zitat und Interpretation in Heringer, 1990, bes. S. 83ff.
- 8) Nach van Dijk, 1991; Jäger, 1993.
- 9) Van Dijk, 1991: 10.
- 10) Der Wissenschaftsladen Graz hat ein „Arbeitspapier zur linguistischen Textanalyse“ auf der Basis meiner Studie publiziert (siehe Rohrauer, 1995b), das als Lehrerbefehl gedacht ist. Neben der Anleitung zur Analyse eines Textes finden sich zwei Analysebeispiele und eine nach den linguistischen Ebenen geordnete Aufzählung der sprachlichen Mittel (mit Beispielen versehen), mit denen die mediale Realität konstruiert wird.
- 11) K ... Kommentar.
- 12) 1997 verabsäumt sogar der „Standard“, sich formal von diesem Sprachgebrauch durch Anführungszeichen zu distanzieren.
- 13) [S] ... Schlagzeile.
- 14) Diese Metaphern kommen in den untersuchten Zeitungen sehr häufig vor: „neue Flüchtlingswelle, die über 700.000 Frauen, Kinder und ältere Männer vor allem Richtung Westen treiben dürfte.“ (Kl.Z, 22. 5. 1992); „Die ansteigende Flüchtlingsflut übersteigt slowenische Möglichkeiten.“ (Kl.Z, 22. 5. 1992, Gastkommentar); „Proteste gegen die zunehmende Flüchtlings- und Einwandererflut“ (NZ, 27. 9. 1992).
- 15) Die Beispiele stammen aus dem Untersuchungsmaterial und sind auch in einer vor 20 Jahren (!) erschienen Dokumentation (s. Arbeitsgemeinschaft, 1977) belegt. Daß „Staberl“ seit 20 Jahren mit demselben Vokabular arbeitet, ist nicht nur sehr erstaunlich, sondern

auch von einer unvorstellbaren Wirksamkeit auf ständige NKZ-Leser.

### Literaturhinweise:

- Arbeitsgemeinschaft für sozialwissenschaftliche Publizistik (Hg.): Staberl. Eine Dokumentation. (= In Sachen. Heft 4). 1977. Wien.
- Dijk, Teun A. van: Racism and the Press. 1991. Routledge. London and New York.
- Rassismus heute: Der Diskurs der Elite und seine Funktion für die Reproduktion des Rassismus.<sup>2</sup> (neu gestaltet) 1991. Duisburg.
- Glotz, Peter / Langenbucher, Wolfgang R.: Der mißachtete Leser. Zur Kritik der deutschen Presse. 1969. Kiepenheuer & Witsch. Köln/Berlin.
- Heringer, Hans Jürgen: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort“. Politik, Sprache, Moral. 1990. Beck Verlag. München.
- Rohrauer, Bettina: Fremdenbild und Ausländerpolitik in Grazer Printmedien. 1995a. Diss. phil. Graz.
- „Du nix Hammel braten in Hof ...“. Arbeitspapier zur linguistischen Textanalyse auf der Basis der Studie „Fremdenbild und Ausländerpolitik in Grazer Printmedien“. 1995b. Wissenschaftsladen Graz (Hg.) (= Arbeitspapier 18/95; zu beziehen unter: 0316/384677). Graz.
- „Du nix Hammel braten in Hof ...“. Eine linguistische Analyse. 1997. Österreichische Forschungsförderung für Entwicklungshilfe (= ÖFSE Forum 2), Südwind Verlag. Wien.
- Weber, Stefan „Zur medialen Konstruktion politischer Wirklichkeit(en)“. In: Medienimpulse 16. 1996. Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (Hg.). Wien.

---

Dr. Bettina Rohrauer studierte Sprachwissenschaft in Graz und promovierte 1995. Im Bereich der Linguistik Aktivitäten auf freiberuflicher Basis in der Erwachsenenbildung (Vorträge, Seminare) und an Schulen (Workshops).